

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61962

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Allerdings gehört es zu den Paradoxien des französisch-atlantischen Verhältnisses, daß sich Frankreich in den letzten Jahrzehnten ungeachtet aller Rhetorik von eigener Größe und Unabhängigkeit der NATO operativ immer stärker angenähert hat, wie Diego A. RUIZ PALMER und Bruno TERTRAIS in ihren Aufsätzen betonen. Dennoch lassen insbesondere die französischen Tagungsteilnehmer in ihren Beiträgen keinen Zweifel daran, daß sie die Zeit für eine Revision der Entscheidung vom Frühjahr 1966 noch nicht für gekommen halten. Weiterhin harrt, so Dominique MOÏSI in seinem Schlußwort, die alte, aber noch immer aktuelle »question principale« einer Antwort: »Comment faire l'Europe sans l'Amérique, comment la faire avec elle?«

Reiner MARCOWITZ, Dresden

Richard H. PELLs, *Not like us: How Europeans have loved, hated, and transformed American culture since World War II*, New York (BasicBooks) 1997, XVIII–444 S.

Vor dem Hintergrund des stolz aufragenden Eiffelturms zeigt das Titelbild von »Not Like Us« Insignien der amerikanischen Konsumwelt, die seit 1945 zu Alltagserscheinungen im europäischen Straßenbild geworden sind: Coca-Cola-Flasche und McDonald's-Zeichen, Marlboro-Cowboy und Levis-Jeans. Richard Pells, Historiker an der University of Texas in Austin, warnt jedoch davor, aus solchen und anderen, mehr der Hochkultur entlehnten Beispielen zu folgern, Europa sei nach dem Zweiten Weltkrieg tiefgreifend amerikanisiert worden. Für Pells stellt sich die Rezeption amerikanischer kultureller und intellektueller Einflüsse als ein sperriger Prozeß dar, in dem Aufnahmebereitschaft und Widerstand, partielle Übernahmen und europäische Umdeutungen vielfach verzahnt sind. Damit ist ein überfälliges Plädoyer formuliert, die in jüngster Zeit oft beschriebene »Amerikanisierung« Europas nicht zum allgemeingültigen Erklärungsmuster erstarren zu lassen.

Pells entwickelt diese Überlegungen in zwölf Sachkapiteln, die entlang der Chronologie des europäisch-amerikanischen Verhältnisses seit dem Ersten Weltkrieg angelegt sind. Die Ursprünge der amerikanischen Kulturdiplomatie, der Marshall-Plan und die akademischen Austauschprogramme nach 1945 geraten damit gleichermaßen in den Blick wie die Situation der europäischen Amerikakunde in den 1950er Jahren, die Ausstrahlung amerikanischer Produktions- und Vertriebsstrukturen auf Europa und die Attraktivität der Filmkultur des alten Kontinents für Amerikaner. Streckenweise liest sich die Darstellung wie die Geschichte einer nicht enden wollenden Kette von Mißverständnissen, in der beide Seiten immer wieder auf stereotype Wahrnehmungen zurückgefallen sind: Europäische Intellektuelle nahmen vorrangig die inneramerikanische Sozialkritik und die Anonymität der Massengesellschaft in den USA wahr, während umgekehrt Amerikaner in Europa ihre eigenen Enklaven bildeten etc. Pells zeigt auf diese Weise, wie vordergründig die vielerorts beschworene kulturpolitische Ideologie ist, wonach die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft an sich schon ein Königsweg zur besseren Verständigung sei.

Für französische Leser dürfte der Band eher noch als für deutsche die Kehrseiten der Amerikanisierung deutlich aufzeigen, bezieht er sich doch immer wieder auf die französische Skepsis gegenüber der amerikanischen Kultur und den zum Teil offenen Widerstand in Frankreich gegen Importe aus den USA – von der mißlungenen USA-Reise Simone de Beauvoirs 1947 über Jean-Jacques Servan-Schreibers Warnung vor der ökonomischen und technologischen Übermacht der USA (*Défi américain*, 1967) bis zur umstrittenen Eröffnung des Disneyland in Marne-la-Vallée 1992. Gleichzeitig aber veranschaulicht die Faszination, welche die französische Philosophie und Literaturwissenschaft auf amerikanische Intellektuelle ausgeübt haben, daß die transatlantische Beziehungsgeschichte nach 1945 auch zu wichtigen europäischen Transfers nach Amerika führte und viel stärker in ihren interaktionistischen Dimensionen gesehen werden sollte. Trotz solcher und anderer treffenden Be-

obachtungen hinterläßt der Band einen zwiespältigen Eindruck. Er bleibt über weite Strecken kompilatorisch, geht nicht über die einschlägigen Forschungsmonographien – z.B. von Frank Costigliola, Rob Kroes und Frank Ninkovich – hinaus und verzichtet auf eigene Tiefenbohrungen; diese lassen sich durch die impressionistische Wiedergabe eigener Erfahrungen als Fulbright-Professor nicht ersetzen. Es ist verwunderlich, indes auch bezeichnend für die Fortdauer transatlantischer Mißverständnisse, daß Pells sich fast ausschließlich auf englischsprachige und größtenteils amerikanische Literatur, häufig auch auf Informationen aus zweiter Hand, stützt. Er entzieht sich damit selbst der Kenntnis der Innenseiten jener Strömungen, die das Europäische in der Rezeption der amerikanischen Einflüsse betonen lassen und die dieses Buch gerade ins Rampenlicht stellen will.

Andreas DAUM, Washington, D.C.

André MARTEL, Leclerc. *Le soldat et le politique*, Paris (Albin Michel) 1998, 571 S.

Kann man über einen schon zu seinen Lebzeiten fast zur nationalen Legende gewordenen Soldaten überhaupt noch eine Biographie schreiben, vor allem wenn schon fast dreißig Lebensbeschreibungen verschiedener Art und unterschiedlicher Qualität erschienen sind? André Martel, em. Professor am IEP in Aix en Provence, einst Präsident der Universität Paul Valéry, Montpellier, langjähriger Direktor des dortigen Zentrums für Militärgeschichte und Reserve-Oberst der Kavallerie (derselben Waffengattung wie sein historisches »Objekt«), hat dies nicht nur gewagt, sondern er hat nach siebzehnjährigen Studien und Recherchen diese Aufgabe ebenso fundiert wie elegant gelöst. Wie der Untertitel bereits andeutet, wird Philippe Comte de Hautecloque, der in den Reihen der Streitkräfte der France Libre de Gaulles den *nom de guerre* Leclerc angenommen hatte, nicht bloß als hervorragender Soldat und charismatischer Truppenführer behandelt, der mit der freifranzösischen 2^e Division Blindée erst Paris, dann Straßburg befreite und seine Soldaten bis in Hitlers »Adlernest« in Berchtesgaden geführt hat. Martel zeigt ebenso »den Politiker«, genauer den politisch denkenden und handelnden Militär, der 1945 bis 1947 als Oberbefehlshaber nach Indochina entsandt wurde, um dort unter dem Hochkommissar Admiral d'Argenlieu Frankreichs Herrschaft wiederherzustellen.

Martel beschreibt eindrucksvoll, wie der dem Landadel der Picardie entstammende, tief im konservativ-katholischen Milieu wurzelnde, von Jesuiten erzogene junge Kavallerie-Offizier der St. Cyr-Promotion »Metz et Strasbourg« (1922) sich zum herausragenden Kommandeur der berühmtesten Panzerdivision Frankreichs und zum Inhaber hoher Befehlshaberstellungen in Indochina und (kurz bevor er im November 1947 mit seinem Flugzeug abstürzte) in Marokko entwickelt hat. Er zeigt aber auch, daß Leclerc nicht erst am Ende seines Lebens auf Grund direkter Konfrontation mit politisch-strategischen Problemen als hoher Befehlshaber in Ostasien und Nordafrika zu »le Politique« wurde, sondern daß Philippe de Hautecloque schon früh mit wacher Intelligenz und Intensität die politische Dimension des Militärs begriff und sich diesem Phänomen ebenso grundsatztreu wie bemerkenswert offen gestellt hat. Immerhin schloß er, der schon als junger Truppenoffizier stets hervorragende Beurteilungen bekommen hatte, den Generalstabslehrgang an der École Supérieure de Guerre als Jahrgangsbester ab. Im Krieg stieß er als einziger Offizier des Generalstabes schon im August 1940 zu de Gaulle und zeichnete sich fortan nicht nur als kühner Truppenführer und kluger Taktiker aus – sein erfolgreicher Angriff auf die italienische Oasenfestung Kufra wurde zur Legende des »Freien Frankreich« –, sondern bewährte sich schon seit seinem Anschluß an die France Libre auch in politischen Aufgaben: als Commissaire Général in Kamerun, als Mitglied des von de Gaulle Ende 1940 berufenen Conseil de Défense de l'Empire, schließlich auch in der Koalitionskriegführung als höherer Truppenführer, dessen Division überwiegend im Rahmen von britischen und ame-